

Bernhard Dotzler, Silke Roesler-Keilholz: Mediengeschichte als historische Techno-Logie

Baden-Baden: Nomos 2017, 246 S., ISBN 3845284307, EUR 39,-

Die Zielsetzung, die Dotzler/Roesler-Keilholz mit ihrer *Mediengeschichte als historische Techno-Logie* verfolgen, wird in der Einleitung klar umrissen. Ihr Anliegen ist es, „Mediengeschichte als Teil der Allgemeinbildung zu etablieren, *und* durch sie klarzustellen, daß sie jenseits der althergebrachten Bildungswelt [...] Ereignis und Ereignisse macht“ (S.12). Aber „was macht das Ereignis einer neuen Technik, oder Technologie, aus? Wie lässt es sich als Ereignis erkennen, begreifen, benennen?“ (S. 12). Antwort: „Der Begriff der Technologie selber verweist zur Beantwortung dieser Frage erstens auf die Funktionsweise der Medien als den entscheidenden Aspekt sowie zweitens auf die eigene Funktionsweise als ein zusammengesetztes Wort: Techno-Logie. Es ist die verschiedene Logik verschiedener Medientechniken, und es sind mithin deren Effekte auf der Ebene des Wissens, was ein neues Medium nach dem anderen zu einer Neuheit, und das eben heißt zu einem Ereignis macht“ (S.12-13).

Zunächst mag es überraschen, dass der Verfasser und die Verfasserin zahlreiche Unternehmungen (etwa seit den frühen 90er Jahren des letzten Jahrhunderts im Schulfernsehen des damaligen SWF, sowie im Rahmen der Schriftenreihe *Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest*, die beim Nomos-Verlag Baden-Baden erschien), Mediengeschichte als Allgemeinbildung zu etablieren, übergangen haben.

Darüber könnte hinweggesehen werden, wenn diese ‚neue‘ Mediengeschichte den theoretischen Anspruch einlösen könnte, der mit dem Begriff ‚Techno-Logie‘ suggeriert wird. Wenn man den Anspruch erhebt, die Logik der *techné* darstellen zu wollen, dann muss man bei Medien deren Dimension der Semioteknologie denken, weil diese das Mediale im Blick hat und grundlegender ist, statt sich auf die ‚Funktionsweise‘ – die instrumentelle Dimension – von Medien zu reduzieren.

Entsprechend dünn sind die Quintessenzen, mit welchen die sogenannten Techno-Logien der jeweiligen Medien zusammengefasst werden. Etwa: „Techno-Logie der Schrift: Entdeckung von Oralität vs. Literalität; Transportierbarkeit (Übertragung), Speicherung (Konstanz der Kommunikation), Entkoppelung Kommunikation/Interaktion“ (S.25). Dass viele dieser Punkte erst im Zuge der Erfindung der griechischen Vokalschrift Thema wurden, im Kontext von Keilschrift und Hieroglyphen aber nicht der Rede wert waren, bleibt unreflektiert, weil diese Techno-Logien ausschließlich aus Platons *Phaidros*-Dialog abgeleitet sind. Ebenfalls problematisch sind die ‚Schlagworte‘ beim Medium ‚Photographie‘, wie etwa das des ‚Realismus‘. Dass jede Photographie eine medial Vermittelte ist, macht *per se* den Begriff zu einem bedenkenswerten, der immer in Abhängigkeit der jeweiligen Technologie der Apparatur steht – nur findet dies leider keine entsprechende Würdi-

gung. In diesem Sinne lassen sich alle weiteren hier vorgestellten Medien, wie Film, Phonographie und Grammophonie, Radio, Fernsehen, Computer und Internet, hinterfragen.

Es drängt sich der Eindruck auf, dass das Manuskript älteren Datums ist, weil es weitgehend Literatur verarbeitet, die den – teilweise sehr einseitigen – Forschungsstand bis ca. 2008 wiedergibt. Dass in einer sogenannten „Mediengeschichte als historische Techno-Logie“ das große und für den Begriff der Telekommunikation zentrale Kapitel ‚Telegraphie‘ vollständig und ohne Begründung außen vor gelassen wird, ist schlichtweg unbegreiflich. Das Ziel, „Mediengeschichte als Teil der Allgemeinbildung zu etablieren“ (S.12), ist und bleibt eine wichtige Aufgabe. Das Angebot, welches Dotzler und Roesler-Keilholz machen, ist aber eher kontraproduktiv, weil sie in Hinblick auf die ‚Ebene des Wissens‘ den Zusammenhang von *techné* und *logos* nicht angemessen reflektieren. Aber

nur auf solch einer Grundlage können mediengeschichtliche Erkenntnisse fruchtbar gemacht werden, um Allgemeinbildung zu bereichern. Vor diesem Hintergrund kann diese Publikation als interessante Zusammenfassung eines wissenschaftlichen Zugangs zur Geschichte der Medien begriffen werden, der speziell aber nicht allgemein genannt werden sollte. Das Problem ist, dass hinter einer solchen Sichtweise der Mediengeschichts-Schreibung ein ‚Theorieberg‘ steht, der selbst nicht reflektiert wird. Dieses Manko aber hat zur Folge, dass den Leser_innen keine Möglichkeit gegeben ist, sich kritisch mit dieser Blickweise auf Mediengeschichte auseinanderzusetzen zu können. Diese fehlende Transparenz erfordert Leser_innen, die profund mit der Materie und deren Theorien vertraut sind – das sind aber in der Regel weder Lehrer_innen noch Student_innen.

Frank Haase (Basel)